Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 9. September 1882. Nr. 420.

Deutschland.

Berlin, 8. September. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgenden Erlaß:

Se. Majestät der Kaiser und König haben aus Anlaß der Sedanfeier, sowie im Laufe des Sommers, zahlreiche Telegramme empfangen, in denen patriotische Vereine und Versammlungen, wie Krieger- und Schützenvereine, Wahlversammlungen, u. A. auch der konservative Provinzialverein in Stettin, ihre Huldigung dargebracht und das Gelübde ihrer Anhänglichkeit und Treue erneuert haben.

Se. Majestät zollen den Bestrebungen der gedachten Vereine Anerkennung und sind durch die erwähnten Huldigungen auf das Angenehmste berührt worden.

— Die französischen Blätter haben der zwölften Wiederkehr des vierten September gedacht, an welchem das Kaiserreich gestürzt und die dritte Republik ausgerufen wurde. Der Tag ist auch auf einigen Banketten mit hochtönenden Reden gefeiert, von der Masse des Volkes aber mit vollkommener Gleichgültigkeit verlebt. Der Bastillensturm ist durch die Schilderungen, welche die republikanischen Geschichtsschreiber von ihm gegeben haben, populär geworden; auch ist er ein epochemachendes Ereigniß; deshalb konnte der 14. Juli Nationalfest werden. Aber was bedeutet der 4. September? Keine That, weder eine gute, noch eine schlechte, sondern nur ein passives Geschehenlassen, das durch einen Zwischenfall der auswärtigen Politik, durch ein militärisches Unglück herbeigeführte Ende einer Dynastie; die „Proklamirung der Republik" war nichts als die Eintragung dieser vom Volkswillen ganz unabhängigen Thatsache, dieses „Todesfalls" in die politischen Standesregister der Geschichte Frankreichs. Es wurde dabei aber weder etwas geschaffen, noch zerstört. Es wurde nur eine Firma geändert. Kein Wunder, wenn dieser „Gedenktag" keine Spur von Enthusiasmus erweckt. Man lebt unter der Republik, weil sie eben da ist, ohne das Bedürfniß zu fühlen, ihr für irgend etwas zu danken, da sie im Grunde außer neuen Steuern und heftigen Wahlkämpfen sich kaum von dem früheren Regime unterscheidet. Man hat es zwar ihr gutschreiben wollen, daß Frankreich seit zwölf Jahren keinen europäischen Krieg mehr angefangen hat, allein nach den Erfahrungen der letzten würde wohl auch das Kaiserreich, wenn man dasselbe wieder aufgerichtet hätte, sich ruhig verhalten haben. Es fehlte die Lust zum Kriegführen, weil die materiellen Mittel, die Soldaten und Kanonen dazu fehlten; sobald diese vorhanden waren, fiel es auch nicht schwer, das Land aufs Neue in kriegerische Abenteuer zu verwickeln, wie man in Tunesien deutlich gesehen hat. Daß übrigens die republikanischen Wahlerfolge etwas Aeußerliches und Veränderliches sind und noch keinen endgiltigen Schluß auf die Gesinnungen des Volkes gestatten, zeigt die Stärke der bonapartistischen und royalistischen Parteibewegung.

— Ein von der Liga der Patrioten in Paris ausgehender Aufruf liegt vor uns. Er weist auf der einen Seite eine Karte der deutsch französischen Grenzen auf, die angeblich einem Elementaratlas nachgebildet ist, welcher von H. Habenicht im Verlag von Perthes in Gotha herausgegeben ist. Die Karte zeigt Elsaß-Lothringen in Blau, und einen Grenzstrich „Flandern", „Lothringen", „Freigrafschaft Burgund" in Roth; dazu die Aufschriften: „was sie uns genommen haben" — „was sie uns nehmen wollen". Ein Zitat aus dem Handbuch der Schulgeographie von Professor Dr. A. Daniel und Kirchhoff, Halle 1882, ist unten angebracht und lautet: „Deutschland hat nur erst den kleinsten Theil der verlorenen Provinzen zurückgenommen."

Nachdem die Gefahr, in welcher Frankreich schwebt, durch die Zitate aus zwei Schulbüchern und einen starken Aufwand von Farbe dem Leser aufs Handgreiflichste klar gemacht ist, ist derselbe hinlänglich vorbereitet, um das Blatt umzudrehen und auf der anderen Seite dem Aufruf Gehör zu schenken, der an alle französisch fühlenden Franzosen gerichtet wird. Dieser Aufruf lautet:

Die Liga der Patrioten hat zum Zweck die Verbreitung und Entwicklung der patriotischen und militärischen Erziehung, die durch das Buch, den Gesang, das Scheibenschießen und das Turnen erfolgt. Eine Subskription ist eröffnet. Da es darauf ankommt, daß jeder Patriot seinen Namen in der Liga einträgt und nach Maßgabe seiner Mittel an dem Werk nationaler Erhebung und Sammlung mitwirkt, werden Beiträge von 25 Centimes ab angenommen. Es handelt sich darum, eine Bewegung zu schaffen, welche dem Vorwurf der Gleichgültigkeit ein formelles Dementi entgegensetzt und den klaren Beweis des Patriotismus des Landes liefert. Die gesammelten Beiträge sollen verwendet werden: 1) zum Ankauf, der Veröffentlichung und Versendung von patriotischen Mittheilungen, Gesängen und Bildern; 2) zum Ankauf von Waffen für Scheibenstand und Exerziren, sowie für Turngeräthschaften; 3) zur Unterstützung und Bildung von Turn-, Schützen- und Fechtklubs, Singvereinen, Hülfsvereinen u. s. w.; 4) zur Gründung von öffentlichen Vorlesungen und zur Organisation patriotischer Feste.

Indem wir diesen Aufruf an jeden guten Willen im Lande machen, bezweckt die Liga nicht nur die nöthigen Geldmittel zu sammeln; sie will auch in gemeinsamer Hoffnung über den Parteien und in dem obersten Interesse des Vaterlandes sammeln, was es Französisches in Frankreich giebt.

Das Komitee.

Präsident: H. Martin von der Akademie, Senator. Vizepräsidenten: General Lecointe, Gouverneur von Paris, und Vizeadmiral Pothuau, Senator. Mitglieder: Alfred Mézieres von der Akademie, Deputirter, Felix Faure, Deputirter, Edmund Turquet, Deputirter, Buisson, Direktor der Elementar-Unterrichtsanstalten, O. Fribourg, Direktor des Personals der Posten und Telegraphen, Fery d'Esclandt, Rath an der Rechnungskammer, Barbaroux, Rath am Pariser Appellhof, Bessand, Präsident der Pariser Handelkammer, Sansboeuf, Präsident der Turnvereine, Vignat, Präsident der Schützengesellschaften, Ricquier, Präsident der Gesellschaften für patriotische Vorträge, Fretto, Mitglied der militärischen Prüfungskommission, Antonin Mercié, Jules Massenet vom Institut, Alphons d'Neuville, Eduard Detaille, Generalsekretär Louis d'Hurcourt, Redakteur des „Drapeau". Sekretäre: Ferdinand Meyer, Ducret, Redakteur des „Gymnaste", Paul und Charles Leser, Redakteure des „Alsacien-Lorain". Schatzmeister: Auguste Juge, Gehülfe Brunet. Delegirter: Paul Deroulede.

Die „N.-Z." bemerkt dazu: Liest man die Namen, die sich unter diesem Aufruf zusammengefunden haben, so sieht man, daß die Liga der Patrioten ein Unternehmen ist, das die thätige Unterstützung einer großen Anzahl hochgestellter und einflußreicher Personen genießt. Der Zweck der Gesellschaft geht dahin, durch Aufbietung aller Mittel eine kriegerische, revanchelustige und deutschfeindliche Stimmung zu erzeugen. Die burleske Art, womit der Delegirte Deroulede auftritt und sich in der Kneipe und Theater herumschlägt, darf uns über den Ernst der Sache nicht hinwegtäuschen. Uns macht dieser „Poet" allerdings den Eindruck eines Halbverrückten; man darf jedoch nicht vergessen, daß bei allen französischen Volksbewegungen Exaltirte dieser Art eine hervorragende Rolle gespielt haben. Die französische Regierung und die Deputirtenkammer haben nicht aufgehört, ihre friedlichen Gesinnungen zu versichern; die Kriegspartei, welche im Parlament geschlagen worden ist, verlegt jetzt ihr Schwergewicht in die Agitation und auf die Gasse. Wir halten es für erwiesen, daß die große Mehrzahl der Franzosen immer noch einem Krieg aufs Aeußerste abgeneigt ist. Das aber war der Fall bei allen Kriegen, welche Frankreich in den letzten Jahrzehnten geführt hat; der Krimkrieg war immer unpopulär, der italienische Krieg war dies wenigstens während seines Beginnes, in den mexikanischen Krieg wurden die Franzosen hineingezogen ohne daß sie wußten wie, ähnlich wie jetzt in Tunis der Fall war. Der Krieg von 1870 erfolgte, nachdem sieben Millionen Stimmen für den Frieden votirt zu haben glaubten. Einige entschlossene Männer an der Spitze der Regierung, welche die Nation vor vollzogene Thatsachen stellen, können sie noch heute in jeden Krieg verwickeln. Die Frage von Krieg und Frieden ist eine der Mittel und Wege, der Aussichten und Wahrscheinlichkeiten; wenn der deklamirende Unsinn in Frankreich sich der Gewalt bemächtigen sollte, wie er in Deroulede nur sein Mundstück, in anderen Männern sein eigentliches Haupt hat, dann zieht sich die große Angelegenheit auf den Rahmen einer psychologischen Frage zurück. Die beste Garantie für den Willen der französischen Regierung, sich friedlich zu verhalten, liegt immer noch in der Persönlichkeit des Präsidenten Grevy, dessen größter Erfolg darin besteht, daß man an die Aufrichtigkeit seiner Worte glaubt, ein Vorzug, dessen sich nicht alle französischen Staatsmänner rühmen können.

— Vom egyptischen Kriegsschauplatz wird ein allmäliges Aufrücken der Truppen in die Front gemeldet. Sir Garnet Wolseley gedenkt in den nächsten Tagen den Vormarsch mit seiner gesammten verfügbaren Truppenmacht gegen Tell el Kebir anzutreten. Gestern früh 3 Uhr wurde englischerseits von Kassasin aus eine Rekognoszirung vorgenommen. General Wilkinson und Oberst Buller rückten mit einem Detachement indischer Kavallerie und beritten gemachter Infanterie bis auf eine Meile von Tell el Kebir vor und observirten die Stellungen des Feindes. Bis zum Rückmarsch der englischen Truppen ließ sich von den Arabern Niemand sehen.

Der seit dem 28. August andauernde Stillstand in den Operationen hat, wie vom Kriegsschauplatz gemeldet, auf die Truppen eine keineswegs günstige Wirkung ausgeübt und zumal zur Förderung verschiedener Krankheiten beigetragen, darunter die Ruhr besonders verheerend auftritt. Wie Londoner Blätter melden, soll die Ordre ergangen sein, Rüstzeug und Munition für die Artillerie und Medizin wie Verbandzeug für die Armee und für 6000 Pferde, ausreichend für 12 Monate, nach Egypten zu schicken.

Die widersprechendsten Gerüchte über Arabi's Absichten sind wieder im Umlauf; nach den einen denkt der egyptische Nationalheld an die Flucht, nach den anderen wird er den „heiligen Krieg" ernstlich erklären; über die ihm zur Verfügung stehende Truppenmacht schwanken die Angaben zwischen 40 und 100,000 Mann. Bei Tell el Kebir soll er gegenwärtig 60,000 Mann konzentrirt haben. Ein Hauptkontingent bilden die Beduinen, und so lange er diese für sich zu gewinnen

Feuilleton.

Zweitausend Meter über der Erde — im Sturme. *)

Von Victor Silberer.

Es war am letzten Donnerstag.

Schon von allem Anbeginne hatte ich keine besondere Lust, an diesem Tage aufzufahren. Noch am Abende vorher schwankte ich, ob ich nicht die Ankündigungen abbestellen und mir — nach der heißen Arbeit, welche die Fertigstellung dieses Blattes am Mittwoch bis in die späte Nacht zu kosten pflegt, am Donnerstag lieber einen Ruhetag gönnen solle, umsomehr, als ich auch Dienstag aufgefahren war. Gleichwohl entschloß ich mich für die Fahrt.

Als ich am Donnerstag um 7 Uhr früh ans Fenster trat, um nach dem Wetter zu sehen, sah es mehr als zweifelhaft aus. Dichte, graue Wolken bedeckten den Himmel und ein milder Wind fegte durch die Straßen — gewiß kein einladendes Bild zu einer Ballonfahrt. Nur das Barometer stand günstig, nachdem es schon während der letzten Tage allmälig gestiegen war.

So fuhr ich denn um 9 Uhr Vormittags mit meinem Diener und allem Nöthigen nach dem Prater zum Zirkus Carré, wo mein Ballon aufbewahrt liegt. Als ich hinabkam, waren schon alle meine Leute auf dem Platze. Alle meinten, das Wetter werde nichts machen, der Wind werde sich Abends legen.

Es war ein merkwürdiger, ganz tückischer Wind, der da aus Nordwesten her blies. Halbe Minuten lang verspürte man fast gar keinen Luftzug, dann kam aber mit einem Male ein sturmartiger Windstoß, der sich schon von Ferne durch den dicken Staub ankündigte, den er vor sich hertrieb und der gewöhnlich 12—15, auch 25 Sekunden anzuhalten pflegte. Er begann stets heftig, stoßweise, steigerte sich bis zu einer kolossalen Vehemenz, und schwächte sich dann langsam, aber ebenfalls stoßweise wieder ab. Von den heftigeren Stößen dieses unheimlichen Sturmes bogen sich die größten Bäume des Praters schwer ächzend tief zur Seite und wenn ich nicht die zuversichtliche Hoffnung gehabt hätte, derselbe werde in der That Abends schwinden, oder doch wenigstens bedeutend nachlassen, hätte ich gewiß gar nicht mit der Füllung des Ballons begonnen. So aber tröstete mich alle Welt mit dem bevorstehenden schönen Abend — und ich begann die Vorarbeiten.

Schon bei den ersten Zubereitungen sah ich, daß die Füllung des Ballons heute ganz außerordentliche Vorsichtsmaßregeln erheischen werde. Kaum hatte ich mit Hilfe der Leute den Ballon ganz flach auf den Boden gebreitet, in welcher Lage er doch dem Winde fast gar keinen Angriffspunkt bietet, als ihn ein vehementer Sturmstoß blitzschnell auf einer Seite hoch in die Luft riß und über mich warf, da ich in der Mitte beim Ventil arbeitete, so daß ich im Nu völlig unter dem Ballon begraben war. Das waren keine guten Auspizien für die Füllung und ich begann schon zu fürchten, daß mir ein solcher Windstoß den Ballon während der Füllung losreißen und entführen könne, was ja oft genug schon da war. Ich ordnete daher auch sogleich an, daß anstatt der 72 achtzehn Kilo schweren Sandsäcke, welche sonst den Ballon im Netze festhalten, diesmal die doppelte Zahl, nämlich hundertvierundvierzig zur Verwendung kommen und außerdem acht Mann beständig um den Ballon vertheilt, bei den Leinen stehen sollten. Das geschah und die Füllung begann.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier diese Füllung mit all' ihren Hemmnissen und Schwierigkeiten ausführlich schildern; es genügt wohl, wenn ich anführe, daß es alle Mühe und die größte Aufmerksamkeit erforderte, sowie daß es des vollen Gewichtes der in Summa 2600 Kilogr. schweren Sandsäcke und der ernstesten Anstrengungen meines ganzen Personals bedurfte, um den Ballon, als er einmal über die Hälfte in der Höhe war, während der heftigen Sturmstöße auf dem Flecke zu erhalten und vor dem Durchgehen zu bewahren, trotzdem der Füllungsplatz ringsum durch Baulichkeiten und große Bäume ziemlich geschützt liegt. Wohl ein halbes Dutzend mal, stets wenn wir das Ungethüm wieder gerade noch knapp zu erhalten vermocht hatten, gab ich den Auftrag, das Gasrohr zuzudrehen, um vorerst abzuwarten. Stets aber, wenn der Sturm wieder in den zwischen seinen Anfällen liegenden Intervallen nachließ, folgte regelmäßig wieder die Ordre zum Weiterfüllen.

So wurde es schließlich 5 Uhr, um welche Zeit sich schon ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden hatte, das der Auffahrt beiwohnen wollte. Der Ballon war um diese Zeit schon fast ganz gefüllt, der Sturm blies aber noch immer in seiner ursprünglichen Heftigkeit.

Was sollte geschehen?

Sollte ich, auf diesem Punkte angelangt, dem Publikum erklären, ich getraue mich wegen des Sturmes nicht aufzufahren? Das wäre mir von den Leuten, von denen ja die Wenigsten wissen, was ein Sturm für einen Luftschiffer bedeutet, für Feigheit, mindestens aber als Mangel an Selbstvertrauen ausgelegt worden. Eine solche Erklärung hätte ich auch gar nicht über die Lippen gebracht.

So traf ich denn, während der Sturm aus Nordwesten dicht zusammengeballte schwarze Gewitterwolken heranwälzte, welche in Bälde den Himmel ganz umzogen, und während schon ein feiner Regen niederzurieseln begann, die letzten Vorbereitungen, als wäre der schönste Abend, nicht aber ein toller Sturm und schweres Gewitter im Anzuge. Als wir mit den Zubereitungen so weit waren, daß ich den Korb bestieg und den Ballon an die zur Auffahrt geeignetste Stelle bringen ließ, riß der Sturm derart daran umher, daß die arme „Vindobona", heftigst an den Tauen zerrend, in mächtigen Pendelbewegungen wie betrunken von einer Seite auf die andere taumelte und jeden Augenblick sich trotz aller Anstrengungen meiner Arbeiter losreißen zu wollen schien.

Da es nun doch einmal sein mußte, beschleunigte ich unter diesen Umständen die letzten Vorkehrungen, und zwölf Minuten vor 6 Uhr gab ich Kommando „Los!"

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir entnehmen diese interessante Schilderung der von Victor Silberer in Wien redigirten „Allg. Sportztg." und bemerken, daß der Aufstieg des Ballons in Wien erfolgte.

weiß, so lange wird er auch die Partie nicht verloren geben.

— Die „Times“ beschäftigt sich in ihrem heutigen Leader mit der Politik Deutschlands.

Wie die „C. T. C.“ meldet, sagt das Citybblatt, Deutschlands großer mäßigender Einfluß in Europa, seine große militärische Stärke, das gebietende Ansehen seiner geschickten weitsehenden Diplomatie habe unter gleichzeitiger Wahrung der deutschen Interessen jedweden Versuch, den europäischen Frieden zu stören, stets mit Erfolg unterdrückt. Es habe auch jedwedes Unternehmen vereitelt, welches selbst unabsichtlich Unheil angerichtet haben würde. Es sei des Fürsten Bismarcks beständiger Entmuthigung aller Einmischungsversuche zu danken, daß England jetzt seine Aufgabe in Egypten lösen könne. Deutschland sei lediglich auf die Erhaltung des Friedens bedacht und habe alles aufgeboten, die Behandlung der egyptischen Angelegenheit zu einer lokalisirten zu machen.

Neues ist danach in dem Artikel der „Times“ nicht enthalten, doch ist es bemerkenswerth, daß die Inspiratoren des leitenden Blattes es wieder einmal für angezeigt halten, Deutschlands Friedensliebe zu preisen mit der starken Betonung, daß es dadurch England ermöglicht worden sei, seine Aufgabe in Egypten ungehindert erfüllen zu können. Diese Auslassungen erinnern stark an Sir Charles Dilke's vielbestrittene Behauptungen, daß Englands Vorgehen in Egypten die ungetheilte Zustimmung der deutschen Regierung erhalten habe.

— Prinz Karl wird morgen (Sonnabend) Mittag 1 Uhr vom Bahnhof in Kassel aus in einem eigens dazu hergerichteten Reisewagen sich nach Berlin begeben. Es ist der letztere ein Wagen vierter Klasse, welcher die Nummer 1975* trägt und mit einem neuen Lacküberzuge versehen ist. Die Innenwände des Wagens sind ebenfalls neu lackirt, an den Fenstern befinden sich Gardinen und an den Thüren Portieren. Der Raum ist in ein größeres und ein kleineres Gemach getheilt, in welch letzterem das Bett aufgestellt werden wird. Erleuchtet werden die Räume durch die gewöhnlichen Gaslampen; von der Befestigung von Wandleuchtern wurde abgesehen, da die Gaslampen an der Decke des Waggons ein sanfteres Licht verbreiten. Das Meubiement besteht aus zwei Mahagoni-Tischen sowie mehreren Stühlen, zwei kleinen Spiegeln mit Goldrahmen und weichen Decken; auch dürfen zwei Aschbecher nicht unerwähnt bleiben. Man sieht, die Ausstattung ist eine sehr einfache, auch kam es hierauf weniger an als vielmehr darauf, daß die Federn des Wagens gute seien und Erschütterungen so viel wie möglich vermieden würden. Dies ist nun hier der Fall; der Wagen entspricht nach den zahlreichen Proben allen Anforderungen, welche man nach dieser Richtung an ihn stellt. — In Berlin wird die Ankunft gegen halb neun Uhr Abends erwartet. Hier nimmt den Prinzen sofort seine Equipage auf und führt ihn nach dem Wilhelmstraße 9 gelegenen Palais. In Anbetracht des leidenden Zustandes des Prinzen wird die Auffahrt jedoch nicht von der Rampe aus erfolgen, vielmehr wird die Equipage im Garten vorfahren und der Prinz von hier aus mittelst Rollstuhls in seine Privatgemächer übergeführt werden

— Es ist sehr bemerkenswerth, daß ein Theil der klerikalen Presse höchst unzufrieden mit dem „Zugeständniß“ des Fürstbischofs von Breslau in Sachen der gemischten Ehen ist. So schreibt das „Mainzer Journal“, welchem man Beziehungen zu Herrn Moufang beimißt:

Ueber die in der Delegation Berlin inzwischen erfolgte Konstitution Benedikts XIV. erlauben wir uns, als von der zuständigen Behörde ausgegangen, kein Urtheil und wünschen nur, daß die naturgemäße Folge derartiger Nachgaben, nämlich wachsende, ungerechtfertigte Ansprüche auf der Gegenseite, in diesem Falle ausnahmsweise nicht eintreten möchten. Die „Germania“ hatte behauptet, die Konstitution gelte in ganz Deutschland, mit Ausnahme von Brandenburg und Pommern. Das ist unrichtig. Sie gilt in Deutschland nur in Schlesien, Kulm, im Herzogthum Cleve, in Köln, Trier, Münster, Paderborn und Limburg. In anderen Diözesen, namentlich in Mainz, gilt sie nicht und erhält dort hoffentlich auch keine Gültigkeit. Auch die unter der Herrschaft der Konstitution eingegangene Mischehe, die von dem protestantischen Pfarrer eingesegnet worden, ist ungültig. Die Konstitution sieht von dem Tridentinum ab und erkennt diejenige Mischehe als kirchlich gültig an, die staatlich gültig abgeschlossen worden, heute also die Zivilehe. Es fällt ihr aber nicht ein, dem protestantischen Prediger eine gleiche Stellung wie dem katholischen Priester einzuräumen. Wenn indessen die „Germania“ in ihrer wirklich parlamentarisch nicht näher zu bezeichnenden Haltung die Schleppenträgerei gegen gewisse Leute so weit fortsetzt, daß sie sogar einem rheinischen Blatte gegenüber auch jetzt noch die Aufhebung der Zivilehe mit Hülfe der Katholiken zu Gunsten des Muckerthums aufrecht erhält, so möge sie sich über den ihr zu Gebote stehenden Einfluß nicht einer Selbsttäuschung hingeben. Der kirchliche Liberalismus hat in der Mischehenfrage, im Gegensatz zum Muckerthum wenigstens die Hülfe des Staates anzurufen verweigert, und hiermit ist der Bestand der Zivilehe in Deutschland gesichert. Würde die „Germania“ eintretenden Falls eine andere Parole ausgeben, so würde sie die nämlichen Erfahrungen machen, wie bei einer abermaligen Aufforderung an die Katholiken zur Wahl eines Konservativen.

Ausland.

Paris, 7. September. Die hier eingetroffenen preußischen Offiziere, kommandirt zur Theilnahme an den Manövern des 14. und 15. Armeekorps, General-Major Bronsart von Schellendorff, Oberst Graf von Schlieffen, Kommandeur der 1. Garde-Ulanen und Major Freiherr von der Horst vom Kaiser Franz-Regiment werden sich morgen in Begleitung der Militär-Attachés von Villaume und von Gentzkow und des zur deutschen Botschaft kommandirten Lieutenants des zweiten Garde-Dragoner-Regiments Grafen von Hutten-Czapski, nach Orange begeben. Heute Abend findet in der deutschen Botschaft zu Ehren der preußischen Mission ein Galadiner statt, wozu die Mitglieder der Botschaft, die Generäle Pitié und Guillemot, ersterer Chef des Militärstabes des Präsidenten der Republik, letzterer Generalstabs-Chef des Kriegsministers, und Rittmeister Graf Miramon, Adjutant des Kriegsministers, Einladungen erhalten haben.

Provinzielles.

Stettin, 9. September. Nach höherer Verordnung sollen künftig die Strafregister bei der Staatsanwaltschaft über den Geburtsort verurtheilter Personen auf den Geburtsnamen geführt werden. Dementsprechend sollen künftig bei allen Schreiben in Strafsachen auch Ehefrauen und Wittwen nicht, wie bisher meist geschah, blos mit dem Namen ihrer Männer bezeichnet werden, sondern vorzugsweise mit ihrem Geburtsnamen und nur nebenbei auch mit dem der Männer. Die Bürgermeister sind angewiesen, stets mit größter Sorgfalt die Angaben über Geburtsort und Geburtstag einer Person zu ermitteln und sich dazu event. Auskunft bei den Pfarrämtern einzuholen.

— Eine von ihrem Gatten getrennt lebende Ehefrau, welche der Aufforderung des Gatten, zu ihm zurückzukehren, keine Folge leistet, weil der Gatte überhaupt keine zu ihrer Annahme geeignete Wohnung besitzt, oder weil in demselben Hause, in welchem sich die Wohnung ihres Mannes befindet, eine Konkubine desselben, wenn auch in einer anderen Wohnung, wohnt, macht sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 20. April d. Js., demzufolge nicht der böslichen Verlassung ihres Ehegatten schuldig.

— Bei dem Mangel einer gesetzlichen Grundlage findet es der Unterrichtsminister, wie er dies in einer Verfügung kundgiebt, für unzulässig, daß Remunerationen für eine Handarbeitslehrerin auch in dem Falle zur Schulkasse eingezogen werden, wenn zeitweilig eine solche Lehrerin nicht angestellt und Handarbeitsunterricht nicht ertheilt worden ist. Dagegen wird solchen Gemeinden, welche sich weigern, eine Handarbeitslehrerin anzunehmen, oder es zu verhindern wissen, daß sich eine solche zur Uebernahme des Handarbeitsunterrichts bereit finden läßt, eine bestimmte Frist zu setzen sein, bis zu welcher sie Vorschläge zur Annahme einer Handarbeitslehrerin zu machen haben. Verstreicht die Frist fruchtlos, so hat die vorgesetzte Bezirksregierung auf dem ihr geeignet scheinenden Wege, etwa durch den Lokal- oder Kreisschulinspektor oder sonst wie eine geeignete Persönlichkeit zu ermitteln, die Remuneration festzusetzen und die Beiträge erforderlichenfalls zwangsweise beizutreiben. Verleidet die widerstrebende Gemeinde der Lehrerin das Amt, sodaß diese es aufgiebt, so ist eine andere und, wenn nöthig, unter angemessener Erhöhung der Remuneration anzunehmen und mit der Einziehung der erhöhten Beiträge fortzufahren. Von diesem Verfahren erwartet der Minister ein Aufgeben des Widerstandes der aufsässigen Gemeinden, weil sie, bei Fortsetzung desselben, nur erhöhte Lasten zu tragen haben werden.

— Die hier vor Kurzem gegründete Société française bittet uns um Veröffentlichung der folgenden Zeilen: „Am Mittwoch Abend wurde im Restaurant Reiser das Winter-Semester unter reger Betheiligung der Mitglieder eröffnet. Unter den zur Sprache gekommenen Gegenständen ist besonders der Beschluß bezüglich Anstellung eines philologisch gebildeten Lehrers bemerkenswerth und ist nur zu wünschen, daß diesem Verein, welcher einem längst gefühlten Bedürfniß Rechnung trägt, auch in weiteren Kreisen ein reges Interesse geschenkt wird. Gästen ist der Eintritt gern gestattet.“

— Von den Luftschiffern des am Sonntag von Cap chéri aufsteigenden Ballons „Alexandrien“ wird uns mitgetheilt, daß sich an der Fahrt voraussichtlich 6—8 Personen betheiligen werden. Die weitere Erzählung, daß der Ballon bei der Belagerung von Alexandrien zu militärischen Zwecken verwandt sei und daß derselbe bei einer späteren Auffahrt von Berlin die Höhe von 24000 Fuß erreicht habe, ist wohl mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Sicher wird die Auffahrt am Sonntag ein großes schaulustiges Publikum haben.

— Wie aus Pölitz geschrieben wird, ist in diesem Jahre die Hopfenernte eine sehr geringe. Da der Marktpreis schon jetzt auf 180 Mk. gestiegen ist, dürfte für Hopfen noch ein hoher Preis erzielt werden.

— (Personal-Chronik.) Im Kreise Randow sind a. für den Standesamtsbezirk Finkenwalde der Ortsvorsteher Schröder daselbst zum Standesbeamten und der Fabrik-Inspektor Worpitzky ebendaselbst zum 1. Stellvertreter, b. für den Standesamtsbezirk Neuenkirchen der Lehrer Schönebeck daselbst zum 1. Stellvertreter des Standesbeamten, c. für den Standesamtsbezirk Grünz der Lehrer Sydow in Radewitz zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt worden. — Im Kreise Pyritz ist für den Standesamtsbezirk Prillwitz der Lehrer Koeppen zu Klücken zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Die Pfarrstelle in Greifenhagen, königlichen Patronats, kommt in Folge der Emeritirung des bisherigen Inhabers zum 1. Januar k. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle, über welche dem Magistrat daselbst das Nominationsrecht zusteht, beträgt exkl. Wohnungsnutzung 6645 Mk., von welchem während eines achtjährigen Zeitraums die Pfründenabgabe an den Pensionsfonds der evangelischen Landeskirche zu entrichten ist. — Die Pfarrstelle zu Hansfelde, Synode Stargard i. Pomm., kommt durch die Versetzung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. Wohnungsnutzung 3625 Mk., wovon zur Zeit das Emeritendrittel abzugeben ist. Patron ist der Magistrat in Stargard i. Pomm. — Der Pastor Sachse zu Hindenburg ist zum Pastor in Alt-Sarnow, Synode Wollin, ernannt und in dies Amt eingeführt worden — Die nachbenannten Kandidaten des Predigtamts: Karl Gottlieb Ferdinand Block, Heinrich August Ferdinand Buth, Hugo Adalbert Lubenow, Paul Moritz Daniel Theodor Peters, sind nach der im August d. J. bestandenen Prüfung pro ministerio für wahlfähig zum evangelischen Predigtamt erklärt worden. — An dem Gymnasium in Stralsund ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Wilhelm Hahn zum Oberlehrer und die Anstellung des Schulamtskandidaten Paul Sander als ordentlichen Lehrers genehmigt. — Die provisorischen Lehrer Breetzke und Speer zu Stettin, Gloeden zu Usedom, Joecks zu Kammin, Manthey zu Treptow a. R., Kollath zu Gardin, Bahl zu Lebbin, Borchardt zu Zünz und der provisorische Küster und Lehrer Sparr zu Groß-Weckow sind fest angestellt worden. — Die provisorischen Lehrer Lestmann, Janke und Pagel zu Stettin, Perl zu Kolzow, Neetzel zu Trutzlatz und der provisorische Lehrer Strege zu Ostswine sind fest angestellt. — In Naugard ist der provisorische Lehrer van Oel, in Riesehl, Synode Gollnow, der Küster und Schullehrer Pagenkopf, in Blumberg, Synode Gartz a. O., der Küster und Schullehrer Treu, in Gesow der provisorisch angestellte Küster und Lehrer Zubcke und in Gerdshagen der provisorische Lehrer Lüdtke fest angestellt. — In Gützelsitz, Synode Treptow a. R. ist der Schullehrer Zahnow provisorisch angestellt. — Der Postassistent Bergen in Stettin ist zum Büreauassistenten bei der kaiserlichen Ober-Postdirektion hierselbst ernannt worden.

— Die Reichsbank hat den Diskont für Wechsel auf 5, den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent erhöht.

— Der Kaufmann Albert Haase hier, welcher gestern 80 Jahre alt geworden, hat aus Anlaß seines Geburtstages dem Handlungs-Armen-Institut 3000 Mk. zum Geschenk gemacht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Elysiumtheater: Benefiz-Vorstellung. Konzert der Klavier-Virtuosin Frl. Dory Petersen und der Opernsängerin Frl. Lichtenegg. Dazu: „Im Negligé.“ Lustsp. in 1 Akt und „Der Bücherwurm.“ Lustsp. in 1 Akt.

Richard Wagner veröffentlicht an der Spitze des „Bayreuther Tageblatts“ folgenden Dank: „Denjenigen meiner freundlichen Mitbürger, sowie den jungen Männern und artigen Töchtern, welche durch ebenso willige als würdevolle geschickte Mitwirkung zu dem Gelingen einer edlen Ausführung der szenischen Aktionen in den Vorstellungen des „Parsifal“ so höchst erfreulich beitrugen, sage ich, wie dies persönlich immer gern geschah, hiermit auch vor aller Oeffentlichkeit meinen herzlichen Dank. Wir sind durch solche geglückte Mitwirkung auf die Pfade einer schönen Antheilnehmung der Bayreuther Bürgerschaft auch an dem der Welt vorzuführenden Kunstwerke selbst gerathen, deren förderliche Bedeutung in Erwägung ziehen zu dürfen, mir als ein nicht werthloser Erfolg der erlebten Festspiele erscheint. 3. September 1882. Richard Wagner.“

Vermischtes.

— Die Anwesenheit des Kaisers in Breslau veranlaßt einen Freund des „B. T.“, demselben die Kopie eines Briefes zur Verfügung zu stellen, welchen unser Kaiser, damals noch Prinz-Regent, im Jahre 1858 an einen Bürger von Breslau richtete. In der schlesischen Hauptstadt lebte zu jener Zeit ein Herr Bär, Inhaber eines Herrengarderobe-Geschäfts. Derselbe besaß einen eigenhändigen Brief Friedrichs des Großen. Prinz Friedrich Wilhelm, der jetzige Kronprinz, hatte in der Zeit, da er das 11. Infanterie-Regiment in Breslau kommandirte, von diesem Briefe erfahren und, bei dem großen Interesse, welches er stets für die Geschichte der Hohenzollern hegte, seinem erlauchten Vater, dem Prinz-Regenten, entsprechende Mittheilung gemacht. Das erfuhr wiederum Herr Bär und sofort sendete er den Brief Friedrichs des Großen an den Prinz-Regenten, wogegen er sich nur ein eigenhändiges Schreiben desselben erbat. Er erhielt darauf folgenden Brief:

Potsdam, den 5. Januar 1858.

Es ist mir gesagt worden, lieber Herr Bär, daß Sie für den mir gesendeten eigenhändigen Brief des großen Königs meine Handschrift zu besitzen wünschen. Diesem Begehren willfahre ich gern, da der Brief einen ganz eigenthümlichen Werth dadurch hat, daß derselbe einen lebhaften Blick in die bewegte Jugend des großen Königs thun läßt. Der Ersatz, den Sie für so Werthvolles wünschen, ist mir zu werthlos, darum will ich Ihnen wenigstens recht schön schreiben. Ist es nun zwar mir, wie jedem Fürsten unmöglich, besser zu regieren, als Friedrich II., so bin ich doch so eitel, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich ein klein wenig besser schreibe als er. Ihre Gabe und Ihr Wunsch haben aber noch einen anderen entschiedenen Werth für mich; ich weiß, daß sie aus einer echten Gesinnung fließen, die unter uns, Gott Lob, nie selten war und wird, und der wir unsere ehrenvolle Stellung in der Welt verdanken, die aber jetzt zuweilen den Muth verliert, dem wirren Treiben unbeständiger Förderungssucht entgegen zu treten. Stärken Sie daher in Ihrem Kreise den echten treuen Bürgersinn, an dem Ihre Vaterstadt Breslau, lieber Herr Bär, so reich ist. Zu guter Letzt noch die Hauptsache: Ich danke Ihnen herzlich für die Freude, welche Sie mir durch Ueberreichung des interessanten Briefes bereitet haben. Wenn ich wieder nach Breslau komme, so hoffe ich, Sie zu sehen. Leben Sie wohl.

gez. Wilhelm,
Prinz Regent von Preußen.

— (Ein französisches Urtheil über Berlin.) Ein französischer Berichterstatter, Herr Montferrier, Korrespondent des „Journal des Debats“, welcher sich gegenwärtig in Berlin aufhält, schreibt in der Dienstag-Nummer dieses Blattes über die deutsche Reichshauptstadt: „Bevor ich nach Berlin kam, hatte ich eine schlechte Meinung von dieser Hauptstadt. Ich bildete mir ein, daß ein Aufenthalt in derselben das Schrecklichste sei, was man sich denken könne. Der Eindruck, den ich jetzt erhalten, ist ganz anderer Art, vielleicht in Folge der Vorurtheile, von denen ich befangen war. Zwar glaube ich nicht, daß Leute, die sich zu amüsiren lieben, hier ihren Aufenthalt nehmen werden, aber Berlin ist eine komfortable, stattliche Stadt und hat durchaus nichts Widerwärtiges an sich. Es ist so recht der Hauptort dessen, was man den modernen Staat nennt; eine große, wohlgebaute Stadt, mit geraden, breiten Straßen, die gut gehalten und trefflich verwaltet werden. Alles rechtfertigt hier den Ausspruch Alexander Dumas', daß in Preußen Alles geregelt sei. Die berühmte Straße „Unter den Linden“ erinnert an den Boulevard des Italiens, nur hat sie etwas weniger Leben und weniger Geräusch. Die Linden sind ein wenig verkümmert. Unzweifelhaft läßt man sie nur aus Achtung vor der Tradition stehen, die hier sehr viel gilt, denn es würde ein Leichtes sein, sie durch besser fortkommende Bäume zu ersetzen, wovon man sich sehr bald überzeugen kann. Die Linden endigen bei dem Thiergarten, wie es hier heißt, der vollkommen unserem Bois de Boulogne entspricht. Nur hat der Thiergarten den Vorzug, im Zentrum der Stadt zu liegen, wie in Paris die Champs Elysées. Die Straßen der neuen Stadt laufen von den Linden aus und sind mehr als 1 Kilometer lang. Sie sind so breit wie der Boulevard Haußmann, aber die Häuser derselben haben einen mehr bürgerlichen Charakter. Der einzige Fehler von Berlin ist, daß es fast ganz eine moderne Stadt ist. Man sieht ihm an, daß es in einem Jahrhundert und einer Gegend gebaut ist, die nichts von Kunst besessen. Auch die Denkmale sind zumeist modernen Ursprungs, sie mißfallen nicht, aber sie können nie dem Parthenon, der Loge d'Orcagna oder jenem alten Palaste, den Philibert de l'Orme erbaute und in dem heute nur noch Trümmer vorhanden sind, zur Seite treten. Man hat dem Rathhaus ein altes Aussehen geben wollen und aus rothen Backsteinen eine mittelalterliche Veste erbaut, die man vielleicht bewundern könnte, wenn man nicht zu deutlich sähe, daß sie ganz neu ist. Das materielle Leben läßt für Jemand, der begreifen kann, daß man auch anderswo als im Café Anglais gut speisen kann, nichts zu wünschen übrig. Ich habe bemerkt, daß die meisten Restaurants und Bierlokale für das Volk sich im Erdgeschoß befinden. Auch in den Kellereien des Rathhauses befindet sich solch ein ungeheures Lokal.

Telegraphische Depeschen:

Breslau, 8. September. Ihre k. k. Hoheit die Kronprinzessin besuchte im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin heute Vormittag das Kloster der barmherzigen Brüder und wurde daselbst von dem Fürstbischof Herzog im großen Ornat, dem Prior mit dem Konvent, der Herzogin von Ratibor und dem Minister Dr. Friedenthal empfangen. Der Fürstbischof beabsichtigt noch ein Hochamt abzuhalten.

Breslau, 8. September. Der Direktor des jüdisch-theologischen Seminars, Dr. Joel, ist in der vergangenen Nacht plötzlich gestorben.

Dresden, 8. September. Der König, die Königin, Prinz Georg, Prinzessin Mathilde und Prinz Friedrich August sind heute Vormittag zum Besuch der landwirthschaftlichen Landesausstellung nach Zwickau abgereist.

Wien, 8. September. Der Kaiser hat die Reise nach den südlichen Provinzen heute angetreten und wird am 17. d. mit der Kaiserin und dem kronprinzlichen Paare in Triest zum Besuche der Ausstellung eintreffen. In allen Provinzen, welche der Kaiser berühren wird, werden großartige Vorbereitungen zu einem festlichen Empfange getroffen.

Bukarest, 8. September. Nachdem in Verfolg richterlicher Entscheidung die Verlegung des Sitzes der rumänischen Eisenbahn-Aktiengesellschaft von Berlin nach Bukarest in das Berliner Handelsregister eingetragen ist, wird unverzüglich mit den Maßnahmen der formellen Auflösung der Gesellschaft vorgegangen werden.

Madrid, 7. September. Nach weiteren Nachrichten aus Manilla starben dort am 6. d. 176 Personen an der Cholera, in den benachbarten Ortschaften 368 Personen.

Dublin, 8. September. Von den entlassenen Polizei-Beamten sind 208 wieder angestellt worden.

Port Said, 8. September. In Folge eines zwischen den englischen Behörden und der Süßwasserkompagnie getroffenen Uebereinkommens wird Port Said 500 Tonnen Wasser und Ismailia das für die täglichen Bedürfnisse der Einwohner erforderliche Wasserquantum erhalten.